

Radio predigt

Dietrich Wiederkehr

Advent: über Weihnachten hinaus

Renate Bosshard-Nepustil

Spiele und Rollen

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Advent – über Weihnachten hinaus 3

P. Dietrich Wiederkehr
Kapuzinerkloster Wesemlin
Postfach 129, 6000 Luzern 10

Evangelische Radiopredigt
Spiele und Rollen 9

Pfarrerin Renate Bosshard-Nepustil
Evang.-ref. Pfarramt
In der Rüti, 8867 Niederurnen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei, CH-1701 Freiburg.

Advent: über Weihnachten hinaus

Jetzt ist Weihnachten nahe gerückt: man merkt es allerorten. Es wird Zeit für die letzten Besorgungen auf die Festtage: für die letzten Einkäufe für ein festliches Essen, für ein fast vergessenes Geschenk, für die Fahrt nach Hause zu den Angehörigen, oder in die Winterferien usw. – dies alles darf und muss sein, auch wenn wir uns wehren, von einer Hektik erfasst zu werden. Schliesslich heizt auch die Liturgie, die Bibellesung und die Predigt mit ein: auch da werden die Tage gezählt, so wie die Adventssonntage und -kerzen gezählt werden oder die Türchen des Adventskalenders. Kein Grund und kein Recht, dies moralisierend oder kulturpessimistisch oder predigend zu vermiesen. Wenn halt viele Menschen zugleich einen Festtag vorbereiten, entstehen grössere Menschenströme, volle Eisenbahnzüge und sich stauende Autokolonnen. Es stecken in diesem sogenannten «Massenphänomen» doch viele individuelle und persönliche Erwartungen, Begegnungen und Wege: es kommt einfach vieles zugleich zusammen. – Allerdings: nüchtern und hellhörig wollen wir auch bleiben. Hellhörig wofür...?

Für Gottes eigenes Kommen

Ob es die vielen Menschen noch alle so genau wissen und erinnern? oder ob hier einfach die grössere Strömung mitzieht?: wenn die Menschen Kerzen anzünden, für ihre Lieben etwas Schönes und Sinnvolles aussuchen, wenn sie aus allen Richtungen für ein paar Tage zusammenkommen...? Noch immer wirkt darin, bewusst oder unbewusst, erkannt oder vergessen, die grosse Bewegung nach: in der Gott in unsere Welt kommt, in der der Schöpfer aller Welt sich einlässt in die begrenzte und endliche Welt und Geschichte eines Kindes. Mit diesem Licht haben auch noch die Kerzen und die Lichter zu tun, die unsere Städte festlich und weihnächtlich stimmen; die Lieder, die natürlich auch die Kassen zum Klingen bringen, die

aber auch das Herz anrühren. So schlimm ist es gar nicht, wenn in die nüchterne Welt eines Arbeitsteams oder einer Belegschaft mehr Herzlichkeit und sogar ein paar verschämte Kindheitserinnerungen hereinwehen... Und die grosse Botschaft und das eigentliche Geheimnis der Weihnacht sind so leicht nicht zu übertönen: «Christ, der Retter ist da...», Gott ist ein Gott-mit-uns, Emmanuel, geworden. «Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein.» Das sind Schwingungen, die weiter hinausreichen als Predigt und Bibel und Kirche und Gottesdienst. Sie reichen auch dort hinaus, woher umgekehrt kaum mehr Erinnerungen und gläubige oder kirchliche Nachfragen **herein**-reichen.

Weihnacht dauert länger als einen Tag

Allerdings: was an Weihnachten gefeiert wird, was wir mit den Augen eines Glaubens-von-nahe oder eines Glaubens-von-weitem erblicken, ist mehr als eine kurze weihnächtliche Festbeleuchtung, die nachher erlischt und demontiert wird. Mit dem Kommen Gottes, mit der Menschwerdung des Christus, wird nicht nur ein grosser festlicher Tag gefeiert, sondern auch ein praktischer verändernder Anfang gemacht. Über diesen festlichen Anfang gilt es hinauszublicken auf die darauffolgenden Tage, Wochen und Monate: was mit Weihnachten geschieht, anfängt und weitergehen will. Vor zehn Tagen, kurz vor Weihnachten, vor einem bereits festlich beleuchteten Kultur- und Kongresszentrum in Luzern, wurde der neue Bundespräsident Kaspar Villiger empfangen, mit dem üblichen nüchternen demokratischen Zeremoniell: mit Bundesweibeln, Parlamentariern, mit einer Blasmusik in historischen Uniformen, mit geistvollen Glückwünschansprachen und mit der andächtig stehend angehörten Landeshymne. Aber durch alle Glückwunsch- und Willkommensadressen hindurch war die darin enthaltene «Post» deutlich zu vernehmen und zu hören: oft noch am gleichen Tag gehen diese Magistraten erneut auf ihr Büro, an die Kleinarbeit unseres Parlaments, an die Routine der Verwaltung, und an die haushälterischen Probleme der Steuerzahler und der Stimmbürgerinnen.

An die Arbeit! das hören wir – sofern wir gut hören – auch aus den biblischen Lesungen, aus den Verheissungen der Propheten heraus, wenn sie vom Kommen des Friedensreiches, von Versöhnung und Gerechtigkeit reden. Das sagt uns auch Johannes der Täufer, mit dem Bereiten der Wege, mit den Früchten der Umkehr, mit dem Reinigen der Tenne und mit der Grundlegung eines guten Zusammenlebens. Die Feierstunden und -tage der Weihnacht nehmen ein Ende, nicht nur weil der Christbaum die Nadeln verliert, sondern weil der festlich begrüßte Gott nicht nur ein gefeierter Gott sein will. Weil der ersehnte und willkommene Herre Christ auch selber kein Feiertagschristus bleiben, sondern an die Arbeit gehen will: die Verirrten suchen, die Verzagten trösten, die Gefangenen befreien, die Bedrückten aufrichten. Über Weihnachten hinausblicken, das muss und darf allerdings nicht so weit-sichtig sein, dass schon Karfreitag und Kreuz angepeilt würden. So würde, und so wird gelegentlich von einer abkürzenden Frömmigkeit vieles übersprungen, was *zwischen* Krippe und Kreuz geschehen soll, was da Jesus mit uns tun und leben will, was auch wir mit ihm zusammen tun und leben sollen. Ganz einfach: auf den Weihnachts*fei*ertag folgen erlösende und befreiende **Werk-** und **Wirk**tage; eine mit uns gehende und uns mitnehmende *Menschwerdung*. Das braucht alles seine Zeit. An die Arbeit: vor diesem nüchternen Weitergehen scheut Gott und scheut Jesus nicht zurück. Und davor und darum dürfen auch wir uns nicht drücken: an die Arbeit, das gilt nicht nur für ihn und von ihm – sondern das ist auch *zu* uns gesagt, auch *von* uns zu tun. Und viel ist noch zu tun ...

... sogar zuviel ?? – das überzogene Budget

Jedes Jahr und in jedem Advent werden die reichen visionären Bilder aus den Propheten Israels vorgelesen oder auch gesungen (etwa in Händels «Messias»). Sie hören sich an wie die langen Wunschzettel von Kindern, wie die «Wünsche in die Nacht» die sie jeden Abend zum Klang eines Wiegenliedes am Radio vorbringen. Wünsche und Verheissungen für das Wohlergehen des

einzelnen Menschen, offene und sehende Augen für die Blinden, hörende Ohren für die Tauben, gelenkige Beine für die Lahmen, Befreiung für die Gefangenen, Heimkehr für die Vertriebenen, Blühen und Gedeihen in der Wüste, Friede zwischen den Menschen und Völkern, Verträglichkeit aber auch zwischen wilden Tieren usw. In all diesen Wohltaten, Wünschen und Hoffnungen leuchtet auf die ausstrahlende Nähe und Gegenwart, das Offenbarwerden Gottes. Jetzt wissen wir aber, was wir als Kinder haben lernen müssen, was wir in der nüchternen Politik auch immer wieder schmerzlich zurücksteckend lernen müssen: so viele Wünsche gehen nicht in Erfüllung, so viele Verheissungen bleiben Verheissungen, so viele Hoffnungen werden nicht eingelöst. Auch nach so vielen Adventen und nach so oft gefeierten Weihnachten nicht. Hier wie dort darf das Budget nicht überzogen werden.

Was tun? die eine Möglichkeit: nüchtern und realistisch werden, zum vorneherein die Wunschliste kürzen, die Visionen verkleinern, die Hoffnungen zurückstecken. Es hat schon zum Reifwerden von Kindern gehört, dass sie nicht infantil an illusionären Wünschen festhalten, sondern sich an das Prinzip Realität gewöhnen. So wären auch die messianischen Visionen mit ihren wilden Farben mit viel viel Wasser zu mischen und zu verwässern. Wir lernten mit dem wenigen zufrieden zu sein, was *sich* machen lässt, was *wir* realisieren können, was sich auch von Weihnachten nüchtern-glaubend und nüchtern-hoffend, erwarten und verwirklichen lässt. So hörten wir auf, uns wundzureiben an *zu* weit gesteckten Zielen, uns immer neu frustrieren und ent-täuschen zu lassen; wir fingen an, allmählich und endlich mit normalen und realisierbaren Zielen und Horizonten zu leben.

Oder aber anders: Wir nehmen Gott und seine Verheissung beim Wort: nach wie vor an das Kommen seines Reiches glaubend, darauf hoffend und daraufhin wirkend. Das Volk Israel, glaubende und hoffende Menschen im Judentum haben, zwar an Jesus vorbei und über ihn hinaus, diese Visionen und

Verheissungen festgehalten und halten sie noch immer fest – sie lassen sich auch durch keine verkleinerte Vorwegnahme davon abbringen. Und mit ihnen bitten wir Christen doch immer noch: zu uns *komme* dein Reich, rufen wir dem einladenden Christus im Herrenmahl zu: bis *du kommst* in Herrlichkeit.

Mutiger und glaubender ist es dann doch: mit dem schon gekommenen Christus, mit dem schon angebrochenen Reich Gottes, mit der schon erlösten Welt, noch immer auf den kommenden Christus zu harren, um das sich durchsetzende und sich auswirkende Friedensreich zu bitten. Auch eine noch so unerlöste Welt geben wir nicht auf, noch immer hoffen wir mit vielen Menschen, mit glaubenden und nicht-glaubenden Menschen, auf ihre Erlösung, Befreiung und Versöhnung. Es wäre eine *zu* nüchterne und *zu* erwachsen-vernünftige Normalität und eine resignierte Reife, keine Visionen mehr zu haben, keine überschüssenden und überbietenden Lebensentwürfe und – ja! – Träume zu wagen, für unseren eigenen Weg, für das Zusammengehen und -kommen mit liebenden und geliebten Menschen, auch für eine geschwisterliche und nicht mehr diskriminierende Kirche.

So gehen wir der nahen Weihnacht, dem Kommen und der Menschwerdung Gottes entgegen: Zwar nicht mit illusionären, überforderten und überfordernden Wünschen und Erwartungen. Aber doch mit einer robusten und resistenten Hoffnung wider die festgefahrenen Verhältnisse zwischen Menschen und Staaten, zwischen Konfessionen und Religionen; aber auch wider den müden Status quo, auf den sich unser persönliches Leben und unsere Beziehungen eingependelt und eingefroren haben. Weil der kommende Christus weit darüber hinausgeht, führt er auch uns weit darüber hinaus, lädt uns ein zu gleicher Hoffnung und nimmt uns mit zu gleicher Zukunft, zu gleichem Zu-kommen und Zu-gehen. Er wird nach Weihnachten erneut an die Arbeit gehen, und uns erneut an die Arbeit senden.

Heilig-Abend ist noch nicht aller Tage Abend, sondern aller alltäglichen Tage Anfang.

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL
(1685–1759)

DER MESSIAS

Tröste dich, mein Volk, spricht dein
Gott. Redet freundlich, Boten, mit
Jerusalem und prediget ihr, dass die
Knechtschaft nun zu Ende und ihre
Missetat vergeben. Vernehmet die
Stimme des Predigers in der Wüste:
Bereitet dem Herrn den Weg und ebnet
durch Wildnis ihm Pfade, unserm Gott.

(Jesaja 40, 1–3)

Spiele und Rollen

Erinnern Sie sich an Krippenspiele? Nicht nur an die, die Ihnen im Laufe Ihres Lebens vorgeführt wurden, sondern auch an die in Ihrer Kindheit und Jugend, wo Sie selbst mitspielten? Lang mag es her sein, damals vielleicht waren Sie mal ein Hirte, mal ein Engel oder ein Gastwirt, vielleicht Josef oder Maria. Und wenn dann die Lehrerin, der Pfarrer oder die Theatergruppenleiterin das Spiel angeleitet hatte, dann war egal, welche Rolle man hatte. Man musste sich an seine Rolle halten, durfte nicht auf einmal ganz anders spielen als vorgesehen.

Hatte man zum Beispiel die Rolle der Maria oder des Josef, war das nicht schwer. Nur die Wirte, bei denen Josef und Maria vergeblich anklopfen und von denen sie abgewiesen wurden, die mochten ihre Rolle nicht so gern. Da musste dann oft der barsche Ton erst geübt werden. Aber, was sollte es, man musste sich an seine Rolle halten.

Dann wurden Sie erwachsen, und es begann der Ernst des Lebens. Wirklichkeit, zum Teil schwere und grausame Wirklichkeit war da dann statt Spiel.

Vielleicht haben Sie auch darüber nachgedacht und entdeckt: Ob Krippenspiel, ob Wirklichkeit, eines bleibt gleich, man bekommt seine Rolle zugewiesen, ist Lehrer oder Krankenschwester, Hausfrau, Vater, Arbeiter oder Studentin. Und die Rolle ist dann zu spielen im Berufsleben, in der Familie. Oft vielleicht sogar gegen das eigene Gefühl, manchmal sogar gegen die eigene Überzeugung. Man darf nicht aus der Rolle fallen, auf gar keinen Fall, denn dann lassen einen die anderen nicht mehr mitspielen, man wird scheel angesehen, gemieden, verliert vielleicht seine Stellung, ja mancher sogar sein Leben.

Man darf nicht, man sollte nicht aus seiner Rolle fallen – etwas, was man sein ganzes Leben lang lernt. Eine Art Lebensregel. Ob sie stimmt? Wirklich richtig ist? Ich möchte Ihnen dazu eine Geschichte erzählen.

Ludwig besuchte die zweite Klasse. Ein Krippenspiel wurde vorbereitet. Eigentlich wäre Ludwig in diesem Krippenspiel gern ein Schäfer mit einer Flöte gewesen, aber Frau Müller hatte ihm eine wichtige Rolle zgedacht.

So versammelte sich wie gewohnt die grosse Zuschauerschar zu der jährlichen Aufführung der Weihnachtsgeschichte mit Hirtenstäben und Krippe, Bärten, Krone, Heiligenscheinen und einer ganzen Bühne voll heller Kinderstimmen.

Es kam der Augenblick, wo Joseph eintrat und Maria behutsam vor die Herberge führte. Joseph pochte laut an die Holztür, die man in die gemalte Kulisse eingesetzt hatte. Ludwig als Wirt stand dahinter und wartete.

«Was wollt ihr?» fragte er barsch und stiess die Türe heftig auf.

«Wir suchen Unterkunft».

«Sucht sie anderswo.» Ludwig blickte starr geradeaus, sprach aber mit kräftiger Stimme. «Die Herberge ist voll.»

«Herr, wir haben überall vergeblich gefragt. Wir kommen von weit her und sind sehr erschöpft.»

«In dieser Herberge gibt es keinen Platz für euch.» Ludwig blickte streng.

«Bitte, lieber Wirt, das hier ist meine Frau Maria. Sie ist schwanger und braucht einen Platz um auszuruhen. Ihr habt doch sicher ein Eckchen für sie. Sie ist müde ...»

Jetzt lockerte der kleine Wirt zum erstenmal seine starre Haltung und schaute auf Maria. Dann folgte eine lange Pause, so lange, dass es für die Zuschauer schon ein bisschen peinlich wurde.

«Nein. Schert euch fort», flüsterte die Souffleuse aus der Kulisse.

«Nein», wiederholte Ludwig automatisch. «Schert euch fort.» Traurig legte Joseph den Arm um Maria, und Maria lehnte den Kopf an die Schulter ihres Mannes. So wollten sie ihren Weg fortsetzen.

Aber der Wirt ging nicht wieder in seine Herberge zurück. Ludwig blieb auf der Schwelle stehen und blickte dem verlassenen Paar nach – mit offenem Mund, die Stirn sorgenvoll gefurcht, und man sah deutlich, dass ihm Tränen in die Augen tra-

ten. Und plötzlich wurde dieses Krippenspiel anders als alle bisherigen.

«Bleib hier, Joseph», rief Ludwig. «Bring Maria wieder her.» Ludwigs Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln. «Ihr könnt mein Zimmer haben.»

Manche Leute meinten, Ludwig habe das Spiel verdorben. Aber viele, viele andere hielten es für das weihnachtlichste aller Krippenspiele, die sie je gesehen hatten.

(nach Lina Donochue, aus: Erzählbuch zur Weihnachtszeit. Verlag E. Kaufmann / Christophorus Verlag)

Da fällt einer aus der Rolle. Der Stall bleibt leer, die Geburt findet im warmen Zimmer statt. Wo sollen nun die Hirten hingehen? Die Krippe bleibt unbenutzt, das Kind liegt in einem warmen Bettchen. Alles ist auf einmal ganz anders, das ganze Spiel! Und doch ist es dem Jungen egal. Er sieht nur die Not, hört auf sein Gefühl, und dadurch, dass er seine Rolle verlässt, verändert sich die ganze Wirklichkeit.

«Na ja, beim Krippenspiel», werden Sie vielleicht denken, «da ist das manchmal so, mag es so gehen, aber in der Wirklichkeit, im richtigen Leben, da kann man eben nicht aus seiner Haut, da muss man sich ans Gewohnte halten.» Sind Sie sicher? Ich bin es mir nicht mehr. Können wir wirklich nicht aus der Rolle fallen? Statt des berechtigten grimmigen Gesichts die ausgestreckte, versöhnliche Hand? Statt einer förmlichen Weihnachtskarte der Versöhnungsbrief? Statt allein zu sitzen, mal eine Einladung an Leute, die man nur kaum kennt, vielleicht an die Frau über Ihnen oder den Mann gegenüber? Statt wegen des Weihnachtsbratens den halben Tag in der Küche zu stehen mal was ganz Einfaches kochen und zusammensitzen und erzählen? Es gibt viele Möglichkeiten, aus der Rolle zu fallen.

«Umöglich, so etwas! Nur keine Experimente! Schon gar nicht in diesen Tagen! Was würden der oder die nur dazu sagen!» Hören Sie die Souffleure, die möchten, dass das Spiel wie gewohnt von Ihnen gespielt wird? Sie stecken in Ihnen, auch in mir. Aber müssen wir denn auf sie hören, müssen wir uns an sie

halten? Der kleine Junge, Ludwig, überhörte sie einfach und machte die Wirklichkeit heller.

Ich habe die Vermutung, dass erst dann wirklich Weihnachten wird, wenn wir das Weihnachtsspiel, in dem wir alle mitspielen, verändern, unsere Rolle neu bestimmen und überdenken. Dann wird Gott nicht abgewiesen, ganz und gar gedankenlos abgewiesen, sondern eingelassen. Und wenn Sie, wenn wir es tatsächlich wagen, so aus der Rolle zu fallen, dann berufen wir uns auf Gott. Denn wir feiern doch nur Weihnachten, weil Gott, um im Bild zu bleiben, aus der Rolle gefallen ist. Gott, der Allmächtige, wird ein kleines Kind, der Schöpfer der Welt wird arm, wird Mensch. Wenn das kein Rollenwechsel ist! Ja, es ist der Rollenwechsel überhaupt. Gott lädt ein, wartet auf Nachahmer, Gott wartet auf Menschen, die bereit sind, sich nicht mehr vom Üblichen, vom Gewohnten, von Bedenken und Ängsten binden zu lassen. Der, der uns so liebt, dass er die Ferne von uns nicht mehr ertragen kann, der wartet darauf, dass Menschen ihrem Herzen mehr trauen als ihrem Verstand. Der kleine Ludwig, das ist so einer. Ob er in uns Gesellen findet? Dann werden es wirklich gesegnete Weihnachten.